

Verbundkatalog Kalliope

In: Die Wochenschau. 26.8.1928, S. 18, 19

Peking-Ersatz. Zehnter Brief.

Mann, Klaus

1928-08-26

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden.

Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt.

Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus

Literaturarchiv

Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia im Hildebrandhaus:

Literaturarchiv

Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München

E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Peking-Ersatz

Zehnter Brief an „Die Wochenschau“ von Klaus Mann

Mutden, Sommer 1928.

Der Eindruck von Japan war die Innensee, anmutiger und liebender als irgendeine andere Gegend des Reiches, und Mitajima, bezauberndes Eiland. Günstigster Platz, um von Japan Abschied zu nehmen, hier zeigt es noch einmal und so rein, wie sonst nirgends, seine reizendsten Möglichkeiten. Sanftes Dorf mit hochberühmtem Shintoheiligtum, gehütetes Reh, Chorgesang, Kinderspiel; Berge, Waldspaziergang und das stille Meer —: so verläßt man Japan, an dem man oft Argernis nahm, voll der besten Gefühle.

Peking ist uns verschlossen, die Verbindung der Hauptstadt mit Tientsien, Mutden gestört. Den Stand der Dinge ergründet niemand vollständig, man wettet, ob Chongsolin lebt oder tot ist. Was uns, von Europa aus betrachtet, welthistorische Bedeutung zu haben schien — (Museumsebene zwischen Rußland und England im Osten) — ist in innerchinesische Wirren längst ausgeartet. Die von Peking zurückflutende Nordarmee, führerlos, unbefolgt, soll kaum anders denn eine Räuberbande sein. Da die chinesischen Umbrinemethoden für ausgetüchtelt unerfreulich gelten, nehmen wir lieber über Korea den Heimweg.

Nach dem verzwickten Japan wirkt doppelt großartig die asiatische Landschaft: weitere Flächen, schroffer geformtes Gebirge. — Drollig fremdartig fällt die Tracht der Männer und Frauen auf, alles in Weiß, besondere Phantasie auf Hutformen gewendet; da gibt es schutige und flache, freistrunde, aufgestülpte. Ältere Männer tragen oft durchsichtig schwarze kleine Zylinder, richtiger gesagt: Zopfbekälter, in denen der Zopf, sorglich gehütetes Tier, ringlig haust. Abgesehen scheinen die Leute von besserer Rasse, als wir in Japan es haben, starker, energischer, größer.

Die Hauptstadt, Seoul oder Keijo, ist auch schon weßlich verdorben. Auf dem Lande, wir hatten es vom Zug aus gesehen, lebt man noch in Lehmhütten mit tiefhängendem Strohdach, eskimohaft. Die Kapitale weiß auch noch dörfliche Reste, dazwischen aber stehen die modernen Repräsentationsgebäude. Unsere Zivilisation überwuchert, unbarmherzig und unabwendbar, jeden andern Stil, jeden. Es geht ein Bruch durch die Welt, von den Südfseeinseln bis Afrika, daß es einem weh tun muß. So läuft man, um doch etwas Koreanisches zu haben, ins gediegene Museum, wo man Schönes zu finden ist. Vieles, was man für japanisch halten könnte, aber aus dem einfachen Grunde, weil dieses ehrgeizige und raffinierte Nachahmervolk jahrhundertlang Korea kopiert hat, ehe es dazu kam, erst China, dann uns zu kopieren. Daneben Gerümpel aus noch früheren Zeiten, interessant vielleicht für den „Fachmann“. Wir aber sollten nicht zu ehrsüchtig sein und Dingen Aufmerksamkeit schenken, denen kein Hauch von Leben mehr innewohnt.



Klaus Mann füttert in Mitajima ein heiliges Reh

Bei strömendem Regen schaut man sich noch einiges an: eine weiße, zierliche Marmorpagode, die hat im 14. Jahrhundert ein Mongolenkaiser seiner Tochter geschenkt, als sie hier Königin war — und die Schätze, bei Kuriositätenhändlern aufgestapelt: goldbeschlagene Kästen und das köstliche Porzellan.

Seoul kann den Verlust Pekingens nicht vergessen machen; eher schon Mutden. Großartig und amüsant ist zu sehen, wie der altmandschurische Kaiserort, der früher sogar

durchaus harmlos sein kann, so kann leicht der Gedanke: Jetzt läßt mich mein Herz im Stich, auskommen, und damit wird die Herztätigkeit und die Blutzirkulation auch sofort unnormal; letztere kann auch noch im besonderen unter der Ungunst unserer Gedanken und Vorstellungen leiden, indem die Vorstellung der Müdigkeit in den Beinen oder Armen sofort den Blutkreislauf in diesen Körperteilen stört und wirkliche Müdigkeit hervorruft. Es verhält sich in derartigen Fällen ähnlich wie mit den natürlichen Abwehrbewegungen unseres Körpers; wie unsere äußeren Organe, wenn uns sichtbar ein Unheil entgegentritt, sich unbewußt sofort so bewegen, daß dem Körper ein möglichst großer Schutz gewährt wird, dies solange anhält, wie das Vertrauen zum Erfolge vorhanden ist, werden diese Bewegungen sofort gehemmt oder gar zur Untätigkeit verdammt, wenn Zweifel und Mißtrauen, die Vorstellung „Ich kann nicht, es ist schwer“ auf den Plan treten.

Hat nun ein Sportsmann, der bisher vermeintlich seine Erfolge seiner Willenskraft und Energie zu verdanken hatte, plötzlich einen Mißerfolg erlitten, obwohl er — allerdings in unrichtiger Weise — mit voller Anstrengung kämpfte, so hat er das Gefühl, sein Bestes hergegeben zu haben, und er verliert das Selbstvertrauen, welches ihn bisher sicher geführt hatte, seine Gedanken und Vorstellungen: „Ich bin am Ende meiner Siegerlaufbahn, es fehlt mir die Kraft zu weiteren Erfolgen“, gewinnen die Oberhand.

Grundvorteil ist es, diese Vorstellungen mit Willenskraft zu bekämpfen. Es ergibt dem Sportsmann dann wie der Hausfrau, die das Geschirr gewohnheitsweise wäscht, ohne daß es ihrer Hand entgleitet, aber sofort das Unglück erst recht herausbeschwört, wenn sie ein besonders wertvolles Porzellan besonders sorgfältig trampfhaft festhält; oder wie dem Stotterer, der, wie uns dies seine Bewegungen verraten, dem Stottern nur noch mehr verfällt, wenn er den Gedanken „Ich kann nicht“ mit Gewalt unterdrücken will.

Damit der Sportsmann nach einem Mißerfolg leichter die alte Form wiederfindet, muß er seine Gedanken und Vorstellungen also ganz und gar positiv einstellen.

Gedanken, daß jeder Mensch einmal eine schwache Stunde haben kann, daß das Herz bestimmt derselben Anforderung wie früher gewachsen ist, daß die gerade mal eingetretene kleine Indisposition schnell wieder überwunden sein wird, werden ihre Wirkung nicht verfehlen.

Um derartige Vorstellungen gründlich zu festigen, müssen wir systematisch vorgehen. Wie wir eine Arbeit, die wir immer und immer wieder erledigen, schließlich gut schaffen, so werden die positiven guten Gedanken und Vorstellungen, oft dem Gehirn einmassiert, schließlich vorherrschend und zur Wirklichkeit.

Eine besondere Wirkung bietet da der ausgesprochene hörbare Gedanke, der auf unsern Organismus verstärkt einwirkt, wie wir dies beim Auswendiglernen feststellen können; so wirkt auch der ausdrucksvoll vorgelesene Roman machtvoller auf unser Gemüt. — Wenn das Sprichwort heißt: „Wovon das Herz voll ist, geht der Mund über“, so gilt das auch umgekehrt; Gedanken, die wir oft aussprechen, beherrschen schließlich unser Seelenleben, bei irdischen Geschichten, die wir oft zum besten geben, können wir nach längerer Zeit Dichtung von Wahrheit nicht mehr trennen, sie werden uns allmählich zur Wahrheit. Wir müssen also, um den Fachausdruck zu gebrauchen, uns *positiv*

materialistisch selbst beeinflussen, uns ständig gute Suggestionen geben. Um hierbei möglichst Willenskraft und Energie, Zweifel und Mißtrauen bezüglich der Verwirklichung auszuschalten, üben wir das Verfahren am besten zur Zeit des Halbschlafes abends und morgens, wo unsere Phantasie größer ist und Gedanken leichter zu Verwirklichung neigen. Um den Halbschlaf nicht zu stören, geben wir uns die Suggestionen 15- bis 20mal in monotoner Weise und so laut, daß wir sie eben hören können.

Gestützt auf die oben näher angeführten Experimente, die uns die schnelle Beeinflussung des Herzens, der Blutzirkulation und Nerven daran, wird der geschlagene wie gesunde und stets siegreiche Weltmeister, letzterer, um ungünstigen unterbewußten Einflüssen nicht zu erliegen, etwa folgende Suggestionenformel wählen:

„Herzschlag kräftig, ruhig und gleichmäßig, Nerven stark und widerstandsfähig, es geht vorüber (die letzten 3 Worte natürlich nur bei Schwachheitszuständen u. dgl.).“

Dabei legt man zur Erhöhung des Erfolges zweckmäßig eine Hand auf das Herz, die andere auf andere Körperteile, die wir besonders stark beeinflussen wollen, bei Sehnenzerrungen auf die Schmerzstelle, usw.; es ist gut, die Hände möglichst lange liegen zu lassen, weil sich im Schlafe unsere Gedanken dann leichter den fraglichen Körperteilen zuwenden.

Hat sich der Sportsmann im Kampfe irgendeinen körperlichen Schmerz zugezogen, so ist es wichtig, nicht eher wieder zum Kampfe anzutreten, als bis der Schmerz oder ein sonstiges Gefühl des Unbehagens vollends geschwunden ist. Es ist zu natürlich, daß wir sonst ständig unsere Gedanken auf die Schmerzstelle richten, wodurch, wie wir oben bei dem Experiment mit der Spitze des Mittelfingers sahen, an dem betreffenden Körperteil sofort die Blutzirkulation gestört, also eine ungünstige Beeinflussung hervorgerufen wird. Kurz vor dem Kampfe sagt der Sportsmann einige Male zu sich selbst eben hörbar: „Es ist leicht, ich siege.“ Während des Kampfes Augenblicklich sich bemerkbar machenden Schmerzen begegnen wir sofort durch die Suggestion: „Nerven ruhig, es geht vorüber“; bietet sich z. B. in einer Kampfpause Gelegenheit, die Suggestion 15-20mal hörbar zu wiederholen, so ist das zu empfehlen. Erzielt der Sportsmann nicht sofort einen Erfolg, so liegt das meistens daran, daß er sich zu sehr anstrengt, also Willen und Energie in Bewegung setzt; mit diesen Kräften können wir Schmerzen nur auf kurze Zeit verbeißen, aber bestimmt niemals beheben.

Um das Vertrauen in die Methode zu stärken, ist es zunächst erforderlich, daß der Sportsmann die oben bezeichneten Experimente öfter mit Erfolg ausführt, sich also klar die sofortige Wirkung unserer Gedanken und Vorstellungen vor Augen führt. — Will sich auch dann der Erfolg noch nicht wünschgemäß einstellen, so wende er sich an einen sachkundigen Lehrmeister der Autosuggestion. Unter dessen Anleitung wird leicht verhindert, daß die Gedanken sich in negativer Richtung verlieren. Die Anleitung ist hier oft viel notwendiger als beim Training unseres Körpers, weil es sich um Abungen unserer Gedanken handelt, die wir von ihrem Ursprunge bis zur Wirkungsausführung sichtbar nicht verfolgen können. Von größter Bedeutung wäre es daher m. E., wenn der Trainer gleichzeitig den Lehrmeister für die Autosuggestion abgeben könnte. Wer einmal die gute Wirkung der Autosuggestion an seinem Körper ausprobiert hat, wird sie bestimmt nicht mehr entbehren wollen.

Heintze & Blomqvist

— • • — *Lyra Feder*

Artikel v. v. H. : Peking - Gicale

Schienen den Eintritt wehrte, zur international gemischten Grenzstadt sich entwickelt hat (oder dazu entartet ist, — wie man's will). Die Japaner haben ihr eigenes Viertel, anderswo bauen die Europäer, Russen, Amerikaner. Ihre Gegend ist sehr ehrgeizig angelegt, mit noch nicht ganz ausgefüllten, breiten Boulevards, Plätzen und Gärten, in zehn Jahren wird das alles architektonisch-repräsentativ wirken. An den Geschäften meist russische, chinesische und englische Aufschriften, auch im Kino jeder Text dreisprachig, deutschstehend.

Ich mag das gern, wenn alles so durcheinandergeht, es gibt uns von großer Welt ein Gefühl — übrigens irrtümlicher, mißverständlicher. Die Angehörigen der einzelnen Nationalitäten leben an solchen Plätzen enger, spielerischer miteinander, als sie vielleicht in ihren Mutterländern täten. Ihr Gesichtskreis ist nicht erweitert, sondern beschränkt; der Mensch, mit dem sie sich beschäftigen, noch geringfügiger als der, mit dem sie dabei zu tun gehabt hätten; politisch befinden sie sich in noch bedenklicherem Zustand, als wenn sie zu Hause geblieben wären, denken noch reaktionärer, kurzschätiger. Wo viele Sprachen durcheinander geredet werden, hat man vorübergehend eine Vision von zukünftiger, gemischter, vorurteilsfreier Gesellschaft. Irrtum; denn man vergißt, daß die verschiedenen Gruppen, jede für sich durch Totalpatriotismus geblendet, jede für sich ihr kümmerliches, egoistisches, engstirniges Leben führt.

Das Deutsche Hotel, von einem lustigen und tüchtigen Baperrmann vorzüglich geleitet, hat kleinbürgerlichen, keineswegs internationalen Charakter, wenigstens es auch Chinesen, Amerikaner beherbergt.

Von einer Mauer umgeben liegt die Chinesenstadt. Nun haben wir wirklich etwas wie Peking-Erfaß. Denn wir leben den Kaiserpalast, die Seidenhäuser und den Betrieb in den engen, von Arbeit klirrenden Gassen; wir haben den Blick von oben auf die überhöflich angelegten Straßen, schauen in Höfe hinein, wo Männer, auf kleinen Stühlchen hockend, sich mit Fischen oder Blumen beschäftigen. Wir haben einen Geruch, eine Vorahnung von China, merken auch schon, daß wir es nicht lieben würden, als wir Japan geliebt haben.

Wir fahren vor die Stadt zu den berühmten Gräbern hinaus. Die symmetrische und streng entworfenen Gruppierung der Bauwerke, vom Eingangstor bis zum Grabhügel hinauf, erinnert an das japanische Kiste. Aber dieses hat vor dem Ve King den geradlinigen Hintergrund der Berge und des Akropolisbaums voraus, während hier die Tempel durch einfachere und zugleich höhere Formen wirken. Zum Hauptheiligtum führt die Seidentalce, plumpes Steinpferd, wuchtender Elefant, ruhendes Kamel. Die Gebäude werden immer schöner, bis zum obersten, mit bunter Schnitzerei, emailliert schimmerndem Dach. Dahinter liegt, ganz schmucklos, ganz schlicht, der Grabhügel selbst, sieht aus wie andere Grabhügel auch, großgewachsen und oben-



Steigender Nebel

Das Tsinjehorn (3179 m) bei Daxoo (Schweiz)

v. H. H. H. H.

drauf ein geneigtes Bäumchen; Schwalben fliegen um ihn herum. — Diese fromme Einsamkeit des Hügels, in dem ein Menschenkörper längst zu Erde geworden ist, hat gerade weil man den prunkvollen Tempeltempel ihm vorgelagert weiß, etwas unwiderstehlich Ruheendes.

* * *

Inzwischen wurde das Gerücht, Chongjolin sei gestorben, wenn auch immer noch inoffiziell, fast zur Gewißheit. Dieser Mann hätte, beinahe, beinahe, das ganze große China erobert.

So ein schmuddeliger Grabhügel hinter Tempelgebäuden nimmt einen nachdenklich. Der alte Tsinje hat einst eine tief sinnige Fabel gedichtet:

„Wieviel Erde hat der Mensch gebraucht?“

☆

Links:

Das neue Schwimmbad in Pfreiten (bapt. Algen)